

erfolgter Entlassung aus seiner Stellung als Seminar-Direktor begann für ihn der letzte und wichtigste Abschnitt seines Lebens.

Die Ausführung des Projectes kostete indessen viele Kämpfe; es erschien als etwas Unerhörtes, eine höhere, nur für die Realwissenschaften bestimmte Lehranstalt, ohne Unterricht in den alten Sprachen, zu schaffen. Klöden selbst erwähnt in seiner Festschrift, bei Gelegenheit der 25jährigen Jubelfeier der Anstalt, daß Viele ihr den Untergang prophezeit, und es fehlte nicht an Schulmännern, welche in den ersten Jahren des Bestehens der neuen Anstalt über deren Prinzipien sich mißfällig äußerten.

Es sei uns gestattet, hier auf den Plan, welcher der neuen, für Berlin so wichtig gewordenen Anstalt zu Grunde lag, näher einzugehen.

Schon im Jahre 1822 hatte die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, in die Errichtung einer höheren Bürgerschule zu willigen. Eine gemischte Deputation entwarf demnach den Plan zur Gründung einer Unterrichtsanstalt für diejenigen, welche sich den Gewerben widmen und hierzu eine gründliche wissenschaftliche Vorbereitung erlangen wollten. Die Anstalt sollte den Namen „Berlinerische Gewerbeschule“ führen und zunächst aus zwei Klassen bestehen, in denen die deutsche, französische und englische Sprache so wie sämmtliche Hülfswissenschaften der Gewerbe gelehrt werden sollten. Das Ministerium genehmigte, trotz mancher erheblichen Bedenken, die Errichtung der Anstalt nach diesem Plane. Als ein besonderes Motiv für die sofortige Genehmigung wird in der Ministerialurverfügung die Gewähr angeführt, welche „in der Wahl des ehrenwerthen und thätigen Vorklehrers (nämlich unseres Klöden) geboten sei.“ — ein Zeugnis, wie solches von den strengen preussischen Behörden wohl für keinen Schulmann ehrenvoller ausgestellt worden ist. Zahlreich waren, wie bereits angeführt, die Anseindungen, welche die neue Institution zu befehen hatte. Man warf derselben vor, daß in ihr die Ideale keine Stätte fänden; man verzagte, daß die Schule ein Gymnasium weder vollständig erheben wollte, noch auch konnte, sondern nur den Zweck hatte, thätige Techniker auszubilden. Und diesen Zweck hat sie glänzend erreicht!

Klöden ließ sich durch diese Anseindungen nicht beirren; sie spornten ihn im Gegentheil zur Entwicklung einer nammentwerthen Thätigkeit an, und so fanden er und seine Anstalt bald Anerkennung und Nachahmung. Selbst Goethe stellte ihr, in einem Briefe an Zelter, bald nach der Entstehung ein ruhmvolles Zeugnis aus.

Hatte Klöden der Gewerbeschule die volle, hingebende Thätigkeit der nächsten Jahre gewidmet, so sollte ihm nunmehr auch die Leitung des Könlischen Real-Gymnasiums übertragen werden. Welche Ansprüche an die Arbeitskraft eines Mannes — welche Gemüthsbildung aber auch für ihn, sich die wachsende Anerkennung für das Prinzip des Gewerbeschulwesens verschaffen zu haben!

Es ist hier nicht der Ort, die Bewegung zu schildern, welche Klöden's Bestrebungen im deutschen Unterrichtswesen zur Folge gehabt. Erwähnt sei nur, daß die Schöpfung der Gewerbeschulen bald viele ähnliche Anstalten in den größeren Städten der Monarchie hervorrief. Die ersten Wissenschaften verbanken es somit diesem Manne, daß sie endlich zu derjenigen Geltung gelangt sind, auf die sie begründeten Anspruch zu machen haben — sowohl ihrem inneren Werthe nach, wie auch hinsichtlich ihrer Anwendung für das Leben.

Ungeachtet der umfassenden Directoratsgeschäfte ließ Klöden seine sonstigen wissenschaftlichen Arbeiten nicht ruhen; besonders waren es die mineralogischen Studien, denen er eifrig oblag. Untere Mark verbandt ihm viele wichtige und noch keineswegs veraltete Beiträge zu ihrer mineralogischen und geognostischen Kenntniß, wie denn auch zahlreiche größere und kleinere Schriften über diese Gegenstände ihm einen wohlverdienten Ruf erwannen. Goethe äußert sich in dem bereits erwähnten Brief an Zelter, vom 28. April 1829: „Herr Director Klöden empfiehlt mich beiseits und dankt ihm für sein willkommnes Heft. Eine gar klare geologische Umsicht leitet ihn durch die Labyrinthische jener nordischen Riederungen. Er ist aufmerksam und genau, wovon er uns immer in's Ganze schauen läßt; jobann aber ist seine Gewerbeschule bewunderungswürdig! Er gehört unter die Männer, mit denen ich von Zeit zu Zeit Louverfiren möchte; sie werden immer seltener unter den Bekannten, doch es giebt deren gewiß mehrere vorzügliche hier und da ausgeät.“<sup>\*)</sup>

Auch an praktischen Ergebnissen fehlte es den geognostischen Forschungen Klöden's nicht. Bei Nauen, unweit Fürstenwalde, entdeckte er ein Braunkohlenlager, das für die Residenz von Bedeutung wurde und dem Besizer reiche Früchte trug. Eine Sagensquelle wurde damit für die ganze Gegend aufgethan — die schönste Frucht wissenschaftlichen Forschens.

Bald hiez Klöden vom Gestein zum Gestirn: er wandte sich der Astronomie zu und veröffentlichte auch auf diesem Gebiete verdienstvolle Arbeiten. Sein Schaffen und Forschen nach allen Richtungen hin zu verfolgen, bleibt immerhin ein schwieriges Unternehmen. Es sei daher nur einer Thätigkeit noch erwähnt, die für uns Berliner am meisten Interesse haben dürfte: seine Thätigkeit als Historiker.

Kaum giebt es auf dem Gebiete märkischer Geschichte einen Gegenstand oder ein Thema, dem Klöden seine Aufmerksamkeit nicht zugewendet hätte. Namentlich verdanken ihm die dunkleren und weniger bekannten Seiten dieser Geschichte vielfache Aufhellung. Seine Arbeiten zeugen auch hier von einem wahrhaft bewunderungswürdigen Fleiß, von seltener Gründlichkeit in der Urkunden- und Quellenforschung, und daneben von einer geistreichen, glanzvollen Darstellung. Leider sind diese Arbeiten nicht in dem Grade, wie sie es verdienen, in die Oeffentlichkeit gedrungen, da er sie nicht als zusammenhängendes Werk, sondern nur einzeln und unterbrochen in Zeitschriften, Schulprogrammen zc. veröffentlichte; einige selbst sind nur Manuscript geblieben.

Zwei seiner größeren Werke verdienen besonders hervorgehoben zu werden: die diplomatische Geschichte des Markgrafen Waldemar, und die „Luitow's“. Ersteres wird dadurch merkwürdig, daß Klöden als Vertheibiger des

<sup>\*)</sup> Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796 bis 1832. Herausgegeben von Dr. Friedrich Wilhelm Niemer. Berlin, 1834. Bd. V. S. 215.